

DAS WISSEN DER BESTEN

# Harvard Business manager



Dezember 2015 Deutschland € 14,50  
Erweiterte deutsche Ausgabe  
der Harvard Business Review  
www.harvardbusinessmanager.de

**INTERNET DER DINGE** Eine exklusive Analyse von Harvard-Star Michael Porter

**MARKETING** Warum Luxusprodukte vom neuen Trend zur Schlichtheit profitieren

**SELBSTMANAGEMENT** Manager oder Fachkarriere – was für Sie das Richtige ist

## FÜNF MINUTEN MIT ...



FOTO: ANEL GIBESCH

### AUMA OBAMA

Die kenianische Soziologin hat im September den Deutschen Rednerpreis gewonnen. Sie setzt sich mit ihrer Stiftung „Sauti Kuu“ für benachteiligte Kinder und Jugendliche ein, ist Mitglied im Hamburger Weltzukunftsrat und im Kuratorium der Stiftung Lesen. Obama hat in Deutschland studiert und promoviert. Ihren Bruder Barack Obama unterstützte sie im US-Präsidentenwahlkampf 2008.

#### Wie bringt man Menschen dazu, sich für etwas zu engagieren?

**OBAMA** Wenn ich um finanzielle Unterstützung werbe, erkläre ich meine Vision. Ich sage: „Mit einer Spende von 20 Euro können Sie niemanden retten. Ein Mensch kann sich nur selbst retten. Wir können mit dem Geld nur Plattformen schaffen, wo wir den Menschen zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Dafür Sorge ich mit meiner Stiftung.“ Damit die Unterstützung nachhaltig ist, muss man es ernst meinen und nicht nur kurzfristig dabei sein.

#### „Sauti Kuu“ heißt „Starke Stimmen“. Muss man laut werden, um sich durchzusetzen?

**OBAMA** Nein, man kann auch im Stillen stark sein. Meine Tochter hat mich gelehrt, dass laut zu sein sogar schaden kann. Als Kleinkind sagte sie mir mal: „Mama, wenn du mich anschreist, höre ich nicht.“ Und sie hatte recht. Junge Leute blockieren, wenn man – anstatt mit ihnen zu kommunizieren – nur auf sie einredet. Man muss auch zuhören können. Sie haben auch etwas zu sagen.

#### Gibt es da Parallelen zu Change-Prozessen in Unternehmen?

**OBAMA** Das Problem beim Change-Management ist doch: Die Beschäftigten bekommen fertige Lösungen vorge-

setzt, die sie umsetzen sollen. Das ist der falsche Weg. Sie müssen solche Prozesse gemeinsam erarbeiten. Sonst handeln die Mitarbeiter aus Angst, ihren Job zu verlieren. Wenn man ihnen aber die Gründe für die Veränderung von Anfang an erklärt und ihren Einsatz fördert, sind sie nicht mehr Opfer des Transformationsprozesses, sondern Mitwirkende. Falls dann Kürzungen nötig sind, wissen sie, woher das kommt: Auch ihnen gehört die Lösung. Diese Idee von „Ownership“ liegt auch meiner Stiftungsarbeit zugrunde. Wer in einer Opferrolle bleibt und nicht aktiv wird, kann nichts verändern. Armut ist keine Entschuldigung.

#### Treten Sie vor Managern anders auf?

**OBAMA** Nein. Aber ich gehe schon auf die Leute ein. Wenn ich eine Rede halte, ist das keine einseitige Kommunikation, sondern eine Konversation. Ich höre, wie das Publikum reagiert. Auch wenn ich vor tausend Menschen rede, versuche ich, zu jedem Einzelnen zu sprechen.

#### Wie soll das gehen?

**OBAMA** Ich spreche die Leute wirklich an. Ich verstelle mich nicht und lerne Reden nicht auswendig. Ich erstelle auch keine Powerpoint-Präsentationen, sondern mache mir Zettel mit Stich-

wörtern. Ich bereite mich intensiv vor. Meine Managerin sagte einmal vor einer Veranstaltung, dass ich eine alte Rede wiederholen solle, sie würde gut passen. Das konnte ich aber nicht. Ich will auf das Publikum, das Land und die Kultur eingehen. Dabei besteht immer die Gefahr, dass ich zu lange rede. Im Hamburger Thalia Theater habe ich einmal statt 90 Minuten fast zwei Stunden geredet – an einem Sonntagmorgen! Es ging um die Angst vor dem Anderen, dem Fremden. Im Publikum saßen Flüchtlinge aus Lampedusa. Da habe ich einfach die Zeit vergessen. Ich wollte zeigen: Wir sitzen alle in einem Boot. Das Publikum hat verstanden, was ich sagen wollte. Ich glaube, ich habe die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht verloren, keiner verließ den Saal.

#### Wie gehen Sie damit um, dass Ihnen die Popularität Ihres Bruders zugutekommt, Sie aber Ihre Projekte in den Vordergrund stellen wollen?

**OBAMA** Ich rede nur über Dinge, die mit meiner Arbeit zu tun haben. Manchmal erwarten die Leute etwas anderes. Wenn sie mich in eine Talkshow oder zu einer Veranstaltung einladen, wollen sie über meinen Bruder reden. Das mache ich nicht. Sonst verliere ich meine Identität und Authentizität. Sie würden wahrscheinlich auch keine Fragen zur Arbeit Ihrer Geschwister beantworten. In der Öffentlichkeit bekannt zu sein ist mir nicht so wichtig. Meine eigentliche Arbeit hinter den Kulissen ist viel wichtiger. ☞

Mit **AUMA OBAMA** sprach Ingmar Höhmann, Redakteur des Harvard Business Managers.

#### NACHDRUCK

Nummer 201512106, siehe Seite 102 oder [www.harvardbusinessmanager.de](http://www.harvardbusinessmanager.de)  
© 2015 Harvard Business Manager